Mangelernährung in der Kindheit

Was die Gräber auf dem alten Friedhof im Oberdorf erzählen

Seit mehr als einem Vierteljahrhundert verfügt die Gemeinde Weiach über einen archäologischen Zonenplan (vgl. MGW, Januar 1983). Darauf sind sämtliche Gebiete eingezeichnet, in denen Relikte vergangener Ansiedlungen erwartet werden. Überreste, welche für die archäologische Forschung von Interesse sein können.

Die Zone Nr. 8 liegt im Geviert von Oberdorfstrasse, Stadlerstrasse, Querstrasse und Alter Poststrasse. Diese Fläche wurde aufgrund der Angaben im Kirchturmdokument vom 20. August 1855 ausgeschieden. Dort wird erwähnt, die alte Weiacher Kirche sei bis 1706 «auf dem Platze über dem gegenwärtigen obern Gemeindewaschhaus im Oberdorf gestanden».



Das frühere Gemeindewaschhaus im Oberdorf. (Quelle: Chronik 1271-1971, Weiach 1972)

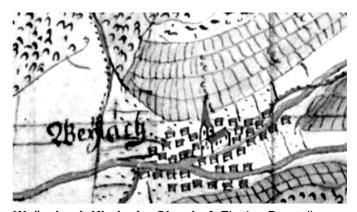
Das ehemalige öffentliche Waschhaus im Oberdorf (Baujahr 1783) gilt daher als Referenzpunkt für den Standort der alten Kirche.

Den alteingesessenen Anwohnern ist seit langem bekannt, dass sich in unmittelbarer Nähe dieses Häuschens auch ein alter Friedhof befunden haben muss. Anders sind die aus verschiedenen, unabhängigen Quellen stammenden Hinweise auf Skelettfunde an diesem Ort nicht zu erklären.

Parzelle soll neu überbaut werden

Das Objekt Oberdorfstrasse 20 (nach den Besitzern Bianchi-Haus genannt) ist mit einer Stützmauer mit dem Waschhäuschen verbunden.

Das ehemalige Bauernhaus in Riegelbauweise wurde sehr umfangreich mit Beton unterfangen. Weil kaum mehr originale Bausubstanz vorhanden ist, ist es den Eigentümern bislang nicht gelungen, einen Käufer mit Interesse am Haus zu finden. Schon im Jahre 2006 sollte es daher zugunsten eines Neubauprojekts der Bülacher Archi-



Weÿach mit Kirche im Oberdorf. Einzige Darstellung der alten Kirche. Ausschnitt aus der sog. Gyger-Karte von 1667.

tekten Gasser & Partner abgebrochen werden. Von diesem Vorhaben erfuhr die Kantonsarchäologie erst unmittelbar vor dem geplanten Abbruch. Sie wunderte sich, dass «seitens der Gemeinde Weiach keine Eingabe des Baugesuches an die Kantonale Leitstelle» erfolgt war (wie in archäologischen Zonen vorgesehen) und verlangte die nachträgliche Beurteilung des Bauprojekts durch den Kanton. (Für dieses und alle folgenden Zitate s. Wild/Gamper 2009)

Eigentümer veranlassen vorsorgliche Untersuchung

In der Folge sistierte die Bauherrschaft das Projekt. Erst auf ausdrücklichen Wunsch und mit finanzieller Beteiligung der Eigentümer führten Experten der Kantonsarchäologie später eine Baggersondierung durch. Sie sollte Antwort auf die Frage geben, ob auf dem Grundstück (Kat.-Nr. 336) Überreste der alten Kirche und des dazugehörenden Friedhofs zu finden sind.

Am 18. und 19. Februar 2008 rückten drei Mitarbeiter der Kantonsarchäologie sowie ein Maschinenführer dem Gelände mit Hilfe eines kleinen Baggers zu Leibe. An insgesamt sechs Stellen legten sie je einen Sondierschlitz von ca. 1.8 Metern Breite und mit einer Aushubtiefe von 0.8 bis 1.5 Metern an. Die Gesamtlänge der Schnitte betrug 51 Laufmeter.

Beim Sondieren trägt der Baggerführer den Boden Zentimeter für Zentimeter vorsichtig ab. Eine Arbeit, die Fingerspitzengefühl verlangt und vom wissenschaftlichen Projektleiter Werner Wild und dem Grabungstechniker Rolf Gamper mit Argusaugen beobachtet wurde. Sobald sie etwas Auffälliges entdecken, wird zu feinerem Gerät gegriffen.

Der Speicher auf dem Vorplatz

Baggerschlitz Nummer 1 wurde senkrecht zur Oberdorfstrasse auf dem Platz vor dem Bianchi-Haus abgeteuft. Gefunden wurden Mauerreste, die parallel zum unmittelbar nordöstlich vorbeifliessenden (heute unter der Strasse kanalisierten) Dorfbach und zur Oberdorfstrasse ausgerichtet sind.

Weiter wurde ein Pfostenloch entdeckt, das von einem Stützbalken stammen dürfte. Die nur ca. 40 cm dicke, gemörtelte Mauer ist aussen gegen die Erde, innen dagegen auf Sicht gemauert.

Nach einem Brand wurde dieser Kellerraum mit Brandschutt und anderem Abraum aufgefüllt. Gefunden wurden ledig-



Auf dem Vorplatz des Bianchi-Hauses stand einst ein frei stehendes Nebengebäude, vermutlich ein eingeschossiger Speicher. (Bild: WeiachBlog)

lich Backsteine, Rutenlehmstücke und etwas Flachglas, jedoch keine Gegenstände, anhand derer sich der Brand genauer datieren liesse.

Die Mauerstücke stammen von einem Nebengebäude. Die geringe Wandstärke sowie die verziegelten Rutenlehmstücke weisen nach Ansicht der Archäologen auf einen kleinen, in Fachwerk ausgeführten Bau hin, vermutlich einen Speicher (ähnlich dem beim Baumgartner-Jucker-Haus, in welchem heute die Caffè-Bar Chamäleon zuhause ist).



Grabungstechniker Gamper verlässt den Materialanhänger der Kantonsarchäologie Zürich. Im Anhänger werden sämtliche Utensilien für die Feldarbeit mitgeführt. (Bild: Brandenberger, 18. Februar 2008)

An der Parzellengrenze Gräber gefunden

In drei weiteren Baggerschlitzen südwestlich des Bianchi-Hauses fanden die Archäologen lediglich zwei Pfostengruben. Ansonsten stellten sie einen natürlich gewachsenen, ungestörten Bodenaufbau fest. Also nichts, was auf eine Kirche oder einen Friedhof hindeutet und fast nichts, was auf eine sonstige bauliche Tätigkeit hinweisen würde.

Nahe der südlichen Parzellengrenze der Liegenschaft Bianchi wurde es dann aber richtig spannend. Der Bagger förderte bereits in geringer Tiefe menschliche Knochen zutage. Damit begann die «Knochenarbeit»: das sorgfältige Freilegen der Gräber. Insgesamt kamen fünf Gräber mit drei Kindern und zwei Erwachsenen zum Vorschein. Zwei der Kinder lagen unmittelbar übereinander, was vermuten lässt, das kleinere (ein 1- bis 2-jähriges Kleinkind) sei zusammen mit dem grösseren, 4- bis 6-jährigen Kind bestattet worden (vgl. nächste Seite).

Eindeutig ist, dass die gefundenen Gräber einen Teil des alten Friedhofs im Oberdorf darstellen. Man hat ursprünglich vermutet, der Kirchhof liege eher im Nordwesten der Zone (Richtung der Alten Post). Die Kantonsarchäologie nimmt heute an, dass die Kirche und der Hauptteil des Friedhofs «offensichtlich weiter südöstlich auf dem Nachbargrundstück» liegen.



Knochenarbeit auf den Knien: Werner Wild und Max Wiesendanger beim Freilegen der fünf Gräber in den Sondierschlitzen 5 und 6 an der südlichen Parzellengrenze der Liegenschaft Oberdorfstrasse 20. (Bild: Brandenberger)

Mit Blickrichtung Sonnenaufgang beerdigt

Interessant ist die Ausrichtung der Gräber. Sämtliche fünf gefundenen Skelette liegen mit den Füssen nach Nordosten «in gestreckter Rückenlage», wie Wild und Gamper in ihrem Bericht festhalten. Mit dieser Art der Grablegung sollte sichergestellt werden, dass die Toten am jüngsten Tag in Richtung Sonnenaufgang blicken. «Soweit noch erkennbar, waren die Arme auf dem Bauch überkreuzt.» Also eine Bestattungsart wie sie hier noch heute üblich ist.

Der Bericht erklärt auch, weshalb man an dieser Stelle immer wieder auf Knochen stiess, sobald etwas tiefer umgegraben wurde: «Die Grabgruben reichten nicht in den anstehenden Boden hinunter. In S5 [Ort der Kindergräber] beträgt die Tiefe der Grabsohle in Bezug auf die heutige Geländeoberfläche lediglich zwischen 42 und 54 cm, in S6 [Ort der Erwachsenengräber] zwischen 60 und 75 cm». Ursache könnte eine spätere Terrainnivellierung sein.

Eindeutige Hinweise auf Särge fehlen, denn es wurden keine eisernen Sargnägel gefunden, wie sie ab dem 16. Jahrhundert üblich wurden. Trotzdem muss zumindest bei den Erwachsenen ein Sarg vorhanden gewesen sein, denn die «im Verlaufe des Verwesungsprozesses auseinandergekippten Becken» setzten «einen entsprechenden Hohlraum voraus», schreiben die Archäologen. Ob die Weiacher also noch längere Zeit die traditionellen Holzdübel benutzt haben um die Särge zu verschliessen?



Die drei Kindergräber. Im Bild die Gräber 1 bis 3 (aus dem Baggerschnitt S5). Links von der Masslatte ein 6- bis 8-jähriges Kind, Ausrichtung Nordost, in gestreckter Rückenlage, die Arme auf dem Bauch überkreuzt. Eingedrückter Schädel, evtl. durch Bagger. Rechts von der Masslatte ein 1- bis 2-jähriges Kind, das direkt auf einem 4- bis 6-Jährigen liegt. Möglicherweise eine Doppelbestattung. Der Pfeil weist die Nordrichtung (Bild: Kantonsarchäologie Zürich)



Die zwei Erwachsenengräber. Gräber 4 und 5. Hinteres Skelett liegt teilweise ausserhalb Grabungsfläche. Vorne Skelett einer ca. 35-jährigen Frau, Ausrichtung Nordost, gestreckte Rückenlage, Arme auf dem Bauch überkreuzt, rechts über links. (Bild: Kantonsarchäologie Zürich)

Wie alt ist das Gräberfeld?

Seit wann wurden die Toten im Oberdorf beerdigt? Könnten die Gräber auch aus dem Mittelalter stammen oder sind sie jünger?

Die alte Marienkirche in Hohentengen liegt gleich ennet dem Rhein und nicht allzu weit von unserem Dorf entfernt. Es ist daher nicht abwegig anzunehmen, dass die Weiacher ihre Toten vor der Reformation dort beigesetzt haben. So, wie dies auch die Bewohner aller anderen Ortschaften in der Umgebung taten, die ebenfalls zu dieser jahrhundertealten Pfarrei gehörten. Denn das Kirchenrecht des Mittelalters sah die Bestattung bei der Pfarrkirche vor. Soweit die Theorie. In der Realität kann man aber auch bei zahlreichen Filialkapellen Friedhöfe nachweisen. Voraussetzung war, dass die Kapelle geweiht wurde und über einen Altar verfügte. (vgl. Illi, M.: Wohin die Toten gingen, Zürich 1992, S. 30-32). Ob dies in Weiach schon vor der Reformation der Fall war, kann bislang nicht belegt werden.

Immerhin ist es wahrscheinlich, dass nach 1530 eine (möglicherweise bereits bestehende) Kapelle im Oberdorf zum Ort des neuen Kirchhofs (und damit des Friedhofs) wurde. Der älteste bekannte schriftliche Beleg für die Existenz eines Kirchhofs im Dorf Weiach datiert jedoch erst auf das Jahr 1560. Nach 1706 liessen die Weiacher ihre Toten wohl nur noch auf dem neuen Kirchhof beerdigen.

Da Beigaben im eigentlichen Sinne bei Grabstätten in unserer Gegend mit wenigen Ausnahmen schon seit dem 8. Jahrhundert nicht mehr festzustellen sind, kann zur Beantwortung der eingangs gestellten Frage, in welchem Zeitraum der Friedhof im Oberdorf zur Bestattung genutzt wurde, nur auf naturwissenschaftliche Datierungsmethoden zurückgegriffen werden.

Datierung dank radioaktivem Kohlenstoff

Konkret wurde dazu die Radiokarbonmethode herangezogen. Dieses auch C14-Datierung genannte Verfahren wurde erstmals 1946 vom späteren Chemienobelpreisträger W.F. Libby angewandt. Aufgrund der kosmischen Strahlung entstehende Neutronen reagieren mit Luftstickstoff und bilden unter Abspaltung eines Protons radioaktive Kohlenstoffatome der Masse 14. Diese werden in Form von Kohlendioxid von Pflanzen aufgenommen. Nach dem Tod des Lebewesens erfolgt keine Aufnahme mehr. Das radioaktive C14 zerfällt wieder zu Stickstoff.



Werner Wild und Max Wiesendanger präparieren die nahe der südlichen Parzellengrenze gefundenen Gräber. Links W. Wild im Schlitz 6 mit den beiden Erwachsenengräbern, rechts M. Wiesendanger vor Schlitz 5 mit den drei Kindergräbern. (Bild: Kantonsarchäologie Zürich)

Da beim Stoffwechsel ständig Kohlenstoff mit der Atmosphäre ausgetauscht wird, stellt sich in lebenden Organismen dasselbe Verteilungsverhältnis der drei Kohlenstoff-Isotope C12, C13 und C14 ein, wie es in der Atmosphäre aktuell vorliegt. Wird dieser Austausch unterbrochen, dann ändert sich das Verhältnis zwischen C14 und C12, weil die zerfallenden C14-Kerne nicht mehr durch neue ersetzt werden.

Dadurch wird bei einer dem Verfallsmuster entsprechenden Kalibrierung der Messergebnisse eine Altersbestimmung möglich. Das Problem dabei: eine Tonne Kohlenstoff enthält gerade einmal 1 Mikrogramm C-14. Es braucht also entweder grosse Mengen des Probenmaterials oder eine sehr empfindliche Messmethode. In unserem Fall war das die Beschleunigermassenspektrometrie, bei der nicht Zerfälle gemessen werden, sondern die noch nicht zerfallenen C14-Kerne selber.

Mit High-Tech einen Zahn untersucht

Zur Analyse ausgewählt wurde ein Zahn der mit ca. 35 Jahren verstorbenen Frau von Grab Nr. 5 (im Bild auf der vorangehenden Seite im linken Sondergraben gefunden). Nach der Probenaufbereitung an der Universität Zürich erfolgte die Messung im Tandem-Beschleuniger des Instituts für Teilchenphysik an der ETH Hönggerberg.

Das Resultat der Radiokarbondatierung: Die Frau in Grab 5 dürfte etwa zwischen 1520 und 1670 beerdigt worden sein. Diese vergleichsweise lange Zeitspanne erklärt sich folgendermassen: Der Menge der C14-Isotope in einer Probe nimmt nicht immer mit der gleichen Geschwindigkeit ab, sie verläuft über die Jahre hinweg nicht gleichmässig.

Die Radiokarbondaten aus Grab Nr. 5 passen damit zur ursprünglichen Annahme, der Friedhof sei lediglich zwischen ca. 1500 und 1700 genutzt worden.

Weil aber lediglich eine einzige Probe analysiert wurde, kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Friedhof (und damit der Kirchhof und die Kapelle im Oberdorf) trotzdem älter sind als 500 Jahre – und vielleicht schon im Mittelalter bestanden.

Mehrfach genutzte Gräber

Wie Wild und Gamper in ihrem Bericht schreiben, handelt es sich bei den entdeckten ungestörten Skeletten (Gräber Nr. 1 bis 5) lediglich um die letzten von mehreren Bestattungen auf demselben Flecken Erde: «Auffällig waren [..] die zahlreichen Einzelknochen von weiteren Individuen im Humus, wie sie für einen mehrfach belegten Friedhof charakteristisch sind.»

Beinhäuser (wie sie in katholischen Gegenden noch längere Zeit üblich waren) gab es in den reformierten Gebieten nicht mehr. Wo sie noch bestanden, wurden sie auf Befehl der Reformatoren aufgehoben und die Knochen bestattet.

Im Falle des Friedhofs im Weiacher Oberdorf wurde bei einer Beerdigung das belegte Grab ausgehoben, der neue Sarg hineingelegt und die mit den Überresten früher Verstorbener vermischte Erde wieder in die Grube geschaufelt. Damit wird auch klar, warum im Brustkorb der Frau aus Grab Nr. 5 Teile eines Unterkiefers zu finden sind.

Gab es eine Mauer oder nur eine Hecke?

Bemerkenswert ist, dass in südwestlicher Richtung überhaupt keine Begrenzung des Friedhofs in Form einer Mauer festzustellen ist. Die Archäologen erklären das Fehlen von Mörtelschutt damit, dass entweder die Begrenzung durch einen Zaun oder eine Hecke gegeben war, die keine Spuren hinterlassen haben, oder aber die ursprüngliche Mauer abgebrochen und das Terrain grossflächig ausnivelliert worden ist.

Letzteres könnte nicht nur die geringen Tiefen erklären, in denen die Gräber gefunden wurden, sondern auch das Fehlen von jeglicher Art von Mauerresten, die auf einen Sakralbau hindeuten. Entweder wurde die Kirche samt Fundamenten vollständig abgetragen und die Steine anderweitig verwendet oder sie wurden direkt am Standort der Kirche in die neue Bausubstanz integriert.

Harte Lebensbedingungen schlagen auf die Zähne

Oben war ja mehrfach die Rede davon, dass die Frau in Grab Nr. 5 ca. 35-jährig verstorben sei. Wie hat man das herausgefunden?

Sämtliche Knochen wurden durch anthropologische Fachpersonen geborgen und befinden sich heute im Institut für Anthropologie der Universität Zürich. Dort werden sie analysiert und als Vergleichsobjekte vorgehalten.

Elisabeth Langenegger ist Spezialistin für die Analyse von Knochen aus Grabungen. Sie hat zwei der Skelette (ein Kind und eine erwachsene Person) aus dem Friedhof im Weiacher Oberdorf genau untersucht.

Anhand von Merkmalen am Becken konnte sie feststellen, dass es sich um eine Frau handelt. Ein Hinweis unter vielen: der Beckeneingang ist bei Frauen queroval, bei Männern eher herzförmig. Die Längenmessungen an den Knochen ergaben eine Körpergrösse von 164 cm. Das Alter von ca. 35 Jahren ist gemäss Langenegger u.a. anhand des «*Verschmelzungsmusters der Epiphyse*» (d.h. dem Endstück eines Röhrenknochens) «*auf der sternalen Seite der Clavicula*» (der Brustseite des Schlüsselbeins) feststellbar.

Schlecht ernährt und krank – früh verstorben

Bleibt noch die im Artikeltitel aufgestellte Behauptung über den Gesundheitszustand. Langeneggers Befund: In der Kindheit muss diese Frau harte Zeiten erlebt haben. «Die Frontzähne im Unterkiefer zeigen Zahnschmelzhypoplasien. Das sind Querrillen, welche auf einen Ernährungsmangel während der Entwicklungszeit der entsprechenden Zähne, hinweisen. Die Zähne entwickeln sich über die gesamte Kleinkinderzeit hinweg. Sind, wie hier, die Frontzähne befallen, müssen im Alter zwischen zwei und sieben Jahren Ernährungsmängel oder starke Krankheiten das Wachstum des Körpers beeinflusst haben.»

Auch die Umstände ihres späteren Lebenswegs schlugen sich in ihren Zähnen nieder: «Der Zahnzustand ist katastrophal: im Unterkiefer finden sich an mehreren Zähnen Zahnhalskaries, im Oberkiefer haben die Löcher im Frontgebiss die Kronen ausgehöhlt. Der aufgewölbte Alveolarrand im Unter- und Oberkiefer zeugt von einer abgeklungenen Entzündung, welche mehr oder weniger den gesamten Kiefer befallen hat.»

Mit dem Zahnweh nicht genug. Es ging ihr auch sonst schlecht: «Veränderungen an den Knochen im Lenden-Beckengebiet deuten vermutlich auf einen Unfall hin. Entweder ist die Frau auf den Rücken gefallen oder erhielt dort einen Schlag.»

So wie dieser Frau ging es offenbar vielen Kindern, wie das zweite von Elisabeth Langenegger analysierte Skelett zeigt. Beim Kind in Grab Nr. 1 handelt es sich um einen Knaben. Festgestellt hat Langenegger dies «anhand des Winkels am inneren Gehörgang». Der Zustand von Milch- und Dauergebiss sowie die Körpergrösse (auf ca. 117 cm berechnet) lassen auf ein Alter von etwa 7 Jahren schliessen. Auch bei diesem Kind sind Zahnschmelzhypoplasien feststellbar. Bei der Entwicklung der Schneidezähne im Unterkiefer litt der Körper unter einem Mangel, «sei es in Form von Unterernährung oder Krankheit».

Quellen und Literatur

- Zollinger, W.: Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach. (Chronik Weiach. 1271-1971).
 1. Aufl. 1972 (erschienen an Ostern), Staatsarchiv des Kantons Zürich: Dc W 28, Zentralbibliothek Zürich: FU 3003;
 2. ergänzte Aufl. 1984. [vgl. auch 3., überarbeitete Auflage, 2003, unter dem Titel: Weiach Aus der Geschichte eines Unterländer Dorfes durch U. Brandenberger.]
- Archäologischer Zonenplan Gemeinde Weiach. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Januar 1983 S. 4.
- Wanner, K.: Siedlungen, Kontinuität und Wüstungen im nördlichen Kanton Zürich (9. 15. Jh.). Zürich, 1984.
- Herrmann, B. et. al.: Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden. Springer-Verlag, 1990 S. 76-77.
- Brandenberger, U.: Haus Bianchi von 1828 soll abgerissen werden. In: WeiachBlog, 11. Februar

2006.

- Brandenberger, U.: «ein nöüer Kirchenbauw allhier zu Weyach». 300 Jahre Kirche Weiach, 1706 2006. Herausgegeben von der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Weiach und der Ortsmuse-umskommission Weiach. Weiach, September 2006 68 S. [Bibliotheksnachweis: Schweizerische Nationalbibliothek: Nb 120834; Staatsarchiv des Kantons Zürich: Dc W 15.1d.]
- Persönliches Gespräch mit Ernst Baumgartner-Brennwald (†), 2. Oktober 2006.
- Brandenberger, U.: Güllenloch gegraben und Skelette gefunden. In: WeiachBlog, 2. Oktober 2006. [Nr. 285; http://weiachergeschichten.blogspot.com/2006/10/gllenloch-gegraben-und-skelette.html]
- Brandenberger, U.: Kein Beweis für das Jahr 1381. Wurde die frühere Kirche im Oberdorf schon im Mittelalter erbaut? Weiacher Geschichte(n) 90. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Mai 2007 – S. 16-21.
- Wild, W.; Gamper, R.: Projekt 2007.002 Weiach. Oberdorfstrasse 20 Kat.-Nr. 276. Bericht zur Sondierung vom 18./19.2.2008. Dübendorf, 28.2.2008; ergänzt: 11.5.2009 (Unpublizierter Bericht der Kantonsarchäologie. Amt für Raumordnung und Vermessung. Baudirektion Kanton Zürich.)
- Weiach. Oberdorfstrasse (Vers.-Nr. 276). In: Kurzberichte Archäologische Projekte 2008 S. 14. URL: http://www.archaeologie.zh.ch/internet/bd/arv/kaz/de/publi_kaz.html
- Korrespondenz mit den Grundeigentümern und der Kantonsarchäologie, 2006-2009.
- Radiokohlenstoffdatierung. Wikipedia-Artikel. Aktuelle Version vom 20.Oktober 2009.

Der Autor dankt Werner Wild und Elisabeth Langenegger von der Kantonsarchäologie Zürich, sowie den Grundeigentümern der betroffenen Parzellen für die aktive Mitarbeit bei der Erstellung dieses Artikels.

Mitteilung in eigener Sache

Weiacher Geschichte(n) stellt Erscheinen ein

Dieser Artikel ist der letzte in der Reihe «Weiacher Geschichte(n)». Seit Dezember 1999 habe ich jeden Monat einen Beitrag in den *Mitteilungen für die Gemeinde Weiach* platzieren können. Nach wenigen Artikeln hat die Redaktion zum meinem Erstaunen sogar eine eigene Rubrik dafür eingerichtet.

An interessanten Themen und unpublizierten Quellen fehlt es nach wie vor nicht. Der Aufwand für eine seriöse Hintergrundrecherche und das Umgiessen der Rohinformationen in einen Artikel ist jedoch so gross, dass der Abgabetermin oft nur auf Kosten der Qualität eingehalten werden konnte (Flüchtigkeitsfehler inklusive!).

Der Monatsrhythmus ist neben meinen anderweitigen Verpflichtungen zu einer Belastung geworden. Das 10-jährige Jubiläum der Weiacher Geschichte(n) nehme ich daher zum Anlass, einen Schlussstrich unter die regelmässige Publikationstätigkeit zu ziehen.

Den Mitgliedern von Behörden, Kommissionen und Verwaltung der Gemeinde Weiach und allen weiteren Ansprechpartnern, auf deren Unterstützung ich im letzten Jahrzehnt zählen durfte, danke ich herzlich für das entgegengebrachte Vertrauen. Ich habe viel von Euch gelernt, merci!

Ich hoffe, einigen Weiacherinnen und Weiachern mit dem einen oder anderen Beitrag eine Freude gemacht – und die anderen nicht allzu sehr gelangweilt (oder gar geärgert) zu haben.

Im Oktober 2009, Ulrich Brandenberger

Hinweise:

Der WeiachBlog ist nach wie vor online verfügbar:

URL: http://weiachergeschichten.blogspot.com

Das Archiv sämtlicher Publikationen finden Sie ebenfalls auf dem Internet.

URL: http://www.scribd.com/people/documents/3706933-api-user-11797-ubranden